

»IST DAS GUT EVANGELISCH?«

Hans Sachs als Wortführer und Kritiker der Reformation¹

Von Berndt Hamm

Am 5. November 1494 wurde Hans Sachs als Sohn eines Schneidermeisters in Nürnberg geboren. Zwar ist er heute weithin nicht mehr als Gestalt der Reformationsgeschichte bekannt, aber wenn man auf Werk und Wirkung von Hans Sachs im 16. Jahrhundert blickt, überrascht es, welche zentrale Rolle bei ihm die Frage nach dem rechten Glauben und dem frommen Leben spielt. Seine früheste öffentlichkeitswirksame Ausstrahlung über Nürnberg hinaus gewann Sachs als Wortführer der Reformation, als Poet, der seine literarische Virtuosität ganz in den Dienst des Evangeliums stellte. Er war ein faszinierter Anhänger Luthers. Im Juli 1523 veröffentlichte er das Spruchgedicht »Die Wittenbergisch Nachtigall«, in dem er Luther mit einer »wunniglichen«, »lieblichen« Nachtigall vergleicht, die mit ihrer hell tönenden Stimme den Tag des klaren Evangeliums ankündigt und die schlafenden Menschen aus der Finsternis der römischen Verführung aufweckt². Es geht Sachs dabei und in den folgenden Jahren aber nicht um die Person Luthers, sondern um die Gestalt, auf die Luther hinweist, um Christus als den wahren Hirten, um die Frage also: Wie können wir wahre evangelische Christen sein?, und gerade nicht um die Frage: Wie können wir gute Lutheraner sein?

Als Hans Sachs im Sommer 1523 in dieser Weise seine Stimme für die Reformation Luthers erhob, neigte zwar eine Mehrheit im Nürnberger Rat und erst recht in der Bevölkerung der neuen Lehre zu, doch war noch nichts entschieden. Der Meinungsstreit erreichte im folgenden Jahr 1524 seinen Siedepunkt, ehe sich dann der Rat im Frühjahr 1525 offen auf die Seite der Reformation stellte und das Kirchenwesen in der Folgezeit zielstrebig umgestaltete. Vorher aber, in der brisanten Unruhephase 1523/24, waren das vorantreibende Element die Prediger auf den städtischen Kanzeln und der

¹ Vortrag zum Reformationsfest, gehalten am 31. Oktober 1994 in den Nürnberger Kirchen St. Sebald und St. Lorenz; die Vortragsform ist beibehalten. Werktitel und Zitate sind in modernisierter Schreibweise wiedergegeben. Für hilfreiche Kritik danke ich Siegfried Ziegler. – Eine erweiterte Aufsatzfassung mit ausführlicheren Belegen wird in meinem Buch »Bürgertum und Glaube. Städtische Reformation im Heiligen Römischen Reich« (Frühjahr 1996 bei Vandenhoeck & Ruprecht) erscheinen.

² Edition der »Wittenbergisch Nachtigall« in der Ausgabe von Gerald H. Seufert (Hg.), Reclam Universal-Bibliothek Nr. 9737, Stuttgart 1974.

Ratsschreiber Lazarus Spengler, vor allem aber auch die Handwerker, die durch ihre Parteinahme zugunsten der evangelischen Lehre zeitweilig einen höchst bedrohlichen Druck auf die vorsichtig lavierende Stadtobrigkeit ausübten. Ein hervorstechender Vertreter dieser Reformationsbewegung des ›Gemeinen Manns‹ war Hans Sachs.

Die Frage ist freilich, wieweit er noch als normaler Handwerker gelten kann. Sachs war von seinen Eltern her, aber auch dank eigenen Geschicks als vielbeschäftigter Schuhmachermeister recht wohlhabend, wobei zu bedenken ist, daß es in Nürnberg eine breite obere Mittelschicht wohlhabender Handwerksmeister gab. Zugleich freilich nahm die Zahl der Meister zu, die in die Armut absanken, ihre Selbständigkeit verloren und als sog. ›Stückwerker‹ ihre Produkte an kapitalkräftige Auftraggeber ablieferten. Sachs blieb in der sozialen Position des Handwerksmeisters, der in seinem Betrieb mit Gesellen und Lehrlingen die Waren selbst herstellte und verkaufte. Er war ein vielseitig belesener Mann, humanistisch gebildet und mit antiken Stoffen vertraut. Acht Jahre hat er die Lateinschule besucht. All dies war zwar bei einem Handwerkersohn nicht gerade das Übliche, doch damals in Nürnberg auch nicht außergewöhnlich. Auffällig hingegen war die poetische Begabung des Schuhmachers, aber auch hier wird man zugleich betonen müssen: Ihr Nährboden war die Pflege des Meistersangs in den Nürnberger Handwerkerkreisen, und diesen Boden hat Sachs – so genial manche seiner Dichtungen waren – nie verlassen. Bei ihm vereint sich also das Handwerker-Typische mit dem Besonderen.

Genau dies kann man auch über seine engagierte Parteinahme für die Reformation sagen. Hans Sachs war Teil der breiten Reformationsströmung, die den altgläubigen Klerus attackierte und nach einer Veränderung des Gottesdienstes verlangte; aber er schwamm nicht einfach im Strom mit, sondern war Wortführer und – wie wir gleich sehen werden – auch Kritiker der Gemeindereformation. Er wurde nicht nur von der Theologie Luthers ergriffen, sondern war selbst theologisch aktiv; er gehörte zu jenen vereinzelt, für die frühe Reformation so bezeichnenden Handwerkern und Handwerker-Künstlern, die selbst zur Feder griffen und als Laientheologen Flugschriften verfaßten. Unter ihnen erreichte er die höchsten Auflagenzahlen und eine außergewöhnliche Breitenwirkung im Meinungsbildungsprozeß der Entscheidungsjahre 1523 bis 1525. Er schrieb als Laie für Laien. An ihm erweist sich klar, wieviel der Erfolg der Reformation damit zu tun hatte, daß Laien verschiedener Stände die Fragen von Theologie, Frömmigkeit und Kirchenreform als ihre drängenden Lebensfragen erkannten und sich darin ein selbständiges Urteilsvermögen aneigneten.

Die einzigartige frühreformatorische Phase einer theologischen Laienbildung, eines Heraustretens der Theologie aus dem Expertenkreis ruht auf

spätmittelalterlicher Grundlage. Schon vor der Reformation gab es eine blühende Frömmigkeitstheologische Literatur in deutscher Sprache für Laien und auch von Laien, Schriften, in denen es besonders um die bange Frage nach der Barmherzigkeit Gottes und einer frommen, zum Heil führenden Lebensgestaltung ging. Hans Sachs und sein Kreis der Nürnberger Meistersinger sind ein Beispiel dafür, wie bereits im ausgehenden Mittelalter Themen einer Frömmigkeitsbezogenen Theologie von Handwerkern in ihren Horizont und ihre Sprache transponiert werden. So finden wir unter den frühen Meisterliedern Sachsens bis 1518 vorwiegend solche mit geistlichem Inhalt, darunter zahlreiche Marienlieder, aber auch solche, die sich mit theologischen Problemen wie der Lehre von den zwei Naturen Christi beschäftigen³. Auffallend ist der Ton von Angst und Gewissensqual, der – im Blick auf Tod und Gericht – gelegentlich hervortritt, so in einem Lied von 1517, das mit der Klage beginnt:

»Ach weh mir armem Sünder, weh,
wie steh' ich so in jämmerlicher Not,
mit Schmerzen ich umfangen bin,
hin ist Herz, Mut und Freud, frecher Sinn,
ich seh' vor mir den grimmigen Tod [...].«⁴

Als Gegengewicht zu Sündennot und Verzweiflung empfiehlt Sachs den armen Sündern innige Buße und Zuflucht zum gnädigen Verzeihen des Gekreuzigten wie zur Fürsprache der erbarmungsreichen Jungfrau Maria. Die angstvolle Sündenerkenntnis und der Schrei nach Erbarmen führt uns an die Schwelle zur Reformation, die Antwort Luthers wird freilich eine ganz andere sein.

Nach der Rückkehr von seiner fünfjährigen Wanderschaft als Schustergeselle im Jahre 1516 gründete Hans Sachs durch seine Heirat 1519 einen eigenen Hausstand, wurde im Jahr darauf Handwerksmeister und konnte nun selbständig einen Schuhmacherbetrieb führen. Während gleichzeitig in Nürnberg die Kunde vom Auftreten Luthers die Gemüter zu erhitzen begann, seine Schriften Verbreitung fanden, die ersten Nürnberger Reformationsflugschriften erschienen und die Predigten von den Hauptkanzeln der

³ Die frühen Meisterlieder liegen in der Ausgabe von Frances Hankemeier Ellis (Hg.): *The Early Meisterlieder of Hans Sachs (1514–1518)*, Bloomington 1974, vor; dort S. 47–85, Nr. 8–18 (Marienlieder) und S. 40–43, Nr. 6 (über die zwei Naturen Christi); vgl. z.B. auch S. 29f, Nr. 3, Str. 3, Z. 12–32 (über die Frage nach der Leidensfähigkeit der Gottheit und Menschheit Jesu), S. 21–23, Nr. 1 (über die göttliche Trinität und die Unmöglichkeit, die Geburt des Sohnes aus dem Vater zu ergründen) und S. 24–26, Nr. 2 (über die Eucharistie: Wirkung, Gegenwart Gottes und Wandlung der Elemente).

⁴ Ausgabe von Ellis S. 31, Nr. 4, Str. 1, Z. 1–8.

Stadt evangelisch wurden, hüllte sich der Schuster in Schweigen. Nichts war von ihm über den religiösen Umbruch zu vernehmen. Von Sommer 1520 bis Sommer 1523, drei Jahre lang, versiegte sein literarisches Schaffen völlig. Das ist bei Hans Sachs höchst ungewöhnlich, ja alarmierend, denn Leben bedeutete ihm immer Schreiben und Dichten. Und wer meint, mit der Geschäftsgründung sei er eben so überlastet gewesen, daß er sich keine Zeile abringen konnte, unterschätzt Sachs, der inmitten größter Arbeitsfülle seine geistige Energiequelle stets im Schreiben fand. Es gibt nur eine plausible Erklärung für das dreijährige literarische Verstummen des Meisters: Er vertiefte sich in die Schriften Luthers und wohl auch anderer reformatorischer Autoren, vor allem aber sehr gründlich in die Heilige Schrift, wobei wir besonders an die im September 1522 erschienene Luther-Übersetzung des Neuen Testaments denken müssen. Diese drei Jahre waren für Sachs sozusagen seine ›stillen Jahre‹ der Reformation, in denen er sich – aufgerüttelt durch Luthers Art, die Bibel zu lesen und kritisch anzuwenden – tiefgehende Kenntnisse und Klarheit über die neue Lehre verschaffte, ehe er sich dann mit eigenen Schriften in das Getümmel der stürmischen Jahre der Reformation 1523 bis 1525 stürzte. Nur so kann man auch verstehen, wie es zur erstaunlichen Meisterschaft des Schusters im Umgang mit der Bibel und der reformatorischen Lehre gekommen ist.

Seine Fähigkeit, das Wesentliche der Lehre Luthers auf den Punkt zu bringen, sie selbständig argumentativ einzusetzen und dabei stets die Bibel selbst in die aktuelle Situation hinein zum Sprechen zu bringen, zeigt sich in all seinen Reformationsschriften: in den 700 Verszeilen der ›Wittenbergisch Nachtigall‹ von 1523, in seinen packenden vier Prosodialogen des Jahres 1524 sowie in einigen Flugblättern und geistlichen Liedern von 1524/25. Auch später noch hat sich Sachs für die Reformation eingesetzt, vor allem hat er anhand der Übersetzung Luthers fast das gesamte Alte Testament und einen beträchtlichen Teil des Neuen Testaments in Verse gebracht und damit das Zentrale der Reformation, die Rückbesinnung auf die Heilige Schrift allein, zur Mitte seines dichterischen Schaffens gemacht. Doch beschränke ich meinen Blickwinkel im folgenden überwiegend auf jene Jahre 1523 bis 1525, in denen Sachs als der bekannteste und sprachmächtigste Wortführer der Reformation aus dem Handwerkerstand seine größte Breitenwirkung entfaltete.

Vertieft man sich in die ersten beiden Reformationsdialoge des Schusters⁵, so fällt zweierlei ins Auge: zum einen ein radikaler *Antiklerikalismus*, der

⁵ Die chronologische Abfolge der vier Sachsschen Reformationsdialoge innerhalb des Jahres 1524 ist nicht gesichert. Ich folge der üblichen Anordnung, an der sich auch die im folgenden zitierte Ausgabe Seuferts orientiert. Nur der Druck des

deutlich macht, wie tiefgehend Hans Sachs mit dem gebrochen hat, was der bisherigen Kirche als besonders heilig gegolten hat: mit der klerikalen, hierarchischen Heiligkeit des Papstes, der Bischöfe, Priester und Mönche und mit der Heiligkeit jener Werke, die von diesen Klerikern besonders praktiziert und empfohlen wurden, z.B. Gelübde, Fasten, Wachen, Chorgebet, Prozessionen, Wallfahrten, Ablaßkauf, Stiftungen usw. Entscheidend ist dabei für Sachs, daß diese Art von Heiligkeit keinen Grund in der Heiligen Schrift hat. Sie ist nicht von Gott geboten, sondern Erfindung von Menschen, die sich selbst in ihrer Schein-Heiligkeit zu produzieren suchen. Die wahre Heiligkeit des Lebens hingegen, die Gott in seinem Wort geboten hat, komme so gerade nicht zum Zuge.

Zum ändern zeigt sich in Sachs' Reformationsschriften von Anfang an, wie stark ihn Luthers *Rechtfertigungsbotschaft* angesprochen und wie sachkundig er sie aufgenommen hat. Von der angstvollen Heilssorge sieht er sich nun befreit. Seine Angriffe auf die Werk-Heiligkeit des Klerus wurzeln in der reformatorischen Zentral-Entdeckung, daß alle Werke, die dem Heilserwerb dienen sollen, von Grund auf verkehrt sind. Es ist die Freilegung des Evangeliums, daß Jesus Christus der einzige Mittler und Versöhner zwischen Gott und Mensch ist, der für uns Sünder ein für allemal genug getan hat, der uns von der Hölle erlöst und den Himmel verdient hat. Im Glauben, d.h. im Vertrauen auf Christus, darf der Sünder nun die Gewißheit haben, unabhängig von allen eigenen Werken Kind Gottes und Erbe der Seligkeit zu sein. Zwar ist dieses Vertrauen nicht nur empfangender, sondern auch tätiger Glaube, aus dem die Werke der Liebe hervorströmen, doch liegt für Sachs wie für Luther das Befreiende des Evangeliums darin, daß

Dialogs über den Geiz (bei Seufert Nr. 3) enthält ein genaues Datum: Die Vorrede ist auf den Michaelstag (29. September) 1524 datiert (Seufert S. 97). – Dialog 1 (Seufert S. 41–71): ›Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, darin das Wort Gottes und ein recht christlich Wesen verfochten wird‹; Dialog 2 (Seufert S. 73–92): ›Ein Gespräch von den Scheinwerken der Geistlichen und ihren Gelübden, damit sie zu Verlästerung des Bluts Christi vermeinen selig zu werden. – Eine andere Anordnung (Dialog 4 wird zu Dialog 2) schlägt neuerdings Franz Otten vor: ›mit hilff gottes zw tichten ... got zw lob vnd zw auspreitung seines heilsamen wort.‹ Untersuchungen zur Reformationsdichtung des Hans Sachs, Göppingen 1993 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 587). Sollte Otten recht haben, dann würde damit meine Auffassung bestätigt, daß man im Jahr 1524 nicht zwischen einer (noch) scharf antiklerikalen und einer (schon) irenischen Reformationshaltung Sachsens unterscheiden kann, sondern daß bei ihm eine bestimmte Art von religiöser Polemik (gegen die klerikalen Verführer der einfachen Leute) und eine bestimmte Art von religiöser Duldung (im Umgang mit den Verführten) zusammengehören. Vgl. unten Anm. 42.

solche christlichen Werke nicht mehr Heilsbedingung, sondern Folge des bereits zugeeigneten Heils sind, d.h. Folge der letztgültigen Annahme des Sünders zur Seligkeit. So sagt er prägnant über die Werke der Barmherzigkeit:

»Hie merk, daß dieses allein sind
die wahren christlich guten Werke.
Hie muß man aber fleißig merke(n),
daß sie zur Seligkeit nit dien(en),
die Seligkeit hat man vorhin
durch den Glauben in Christum.
Dies ist die Lehr kurz in der Summ,
die Luther hat an Tag gebracht.«⁶

In all dem und in vielen anderen Aussagen seiner Flugschriften tritt Hans Sachs in die Fußstapfen Martin Luthers. Er ist für ihn – als Ausleger des Gotteswortes – der wahre christliche Lehrer schlechthin. Sachs ist jedoch keine Kopie Luthers in Handwerker Ausgabe. Rezeption Luthers bedeutet ihm sogleich Umformen und Weiterdenken, die Anregung, in der Bibel selbst Gottes Wort zu entdecken, von daher andere Akzente zu setzen und das Evangelium auf andere Problemstellungen hin auszulegen. Schon in der Beschreibung der Rechtfertigung des Sünders sind bei ihm wichtige Veränderungen gegenüber Luther zu bemerken. Vor allem fällt nun das Gewicht ganz und gar auf die Früchte des Glaubens, auf die Liebe und ihre Werke der Barmherzigkeit. Steht für Luther im Zentrum des Evangeliums der empfangende *Glaube*, aus dem die Früchte der tätigen Nächstenliebe hervorstechen, so ist für Sachs das Zentrale die *Nächstenliebe*, deren barmherziges Tun aus der Lebendigkeit des Glaubens hervorstecht. Alles zielt bei ihm auf die Früchte, auf die brüderliche Liebe – wir würden heute sagen: auf die geschwisterliche Liebe oder die Solidarität – als Bewährung des Glaubens. »Die Liebe ist«, wie er sagt, »die rechte Probe eines Christen«⁷. »Allein an der Liebe« kann man »die rechten Kinder Gottes«, die der Geist Gottes treibt, erkennen⁸, an jenen »Werken der Barmherzigkeit«, die – wie es in Mt 25 heißt – Christus selbst erwiesen werden, wenn sie einem seiner geringsten Brüder getan werden: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke besuchen, Gefangene trösten⁹. »So ist«, wie

⁶ Die Wittenbergisch Nachtigall, Vers 432–439, Ausgabe von Seufert S. 30.

⁷ Ein Gespräch eins evangelischen Christen, Ausgabe von Seufert S. 127, Z. 148f.

⁸ Ebd., S. 139, Z. 499–502.

⁹ Die Wittenbergisch Nachtigall, Vers 422, Ausgabe von Seufert S. 30; Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, ebd. S. 61, Z. 504–506; Ein Gespräch von den Scheinwerken der Geistlichen, ebd. S. 81, Z. 140–144 und 151–153.

Sachs emphatisch unterstreicht, »das neue Gesetz [Christi] allenthalben voll Lieb, Lieb, Lieb«¹⁰. Das Schlimmste, was der Christenheit widerfahren kann, ist in seinen Augen der Verlust der Liebe. Um 1535 entstand ein bewegendes Klagegedicht des Schuhmachers mit dem Titel »Die brüderliche Liebe hat keine Füße mehr«. Es erschien als Flugblatt zusammen mit einem Holzschnitt, der die Liebe als furchtbar verstümmelte Frau darstellt¹¹. Sie liegt hilflos in der Wildnis mit abgeschlagenen Füßen und blutigen Beinstümpfen – Sinnbild der durch die Selbstsucht der Menschen vertriebenen und mißhandelten Liebe, die erst dann wieder in ihre Gemeinschaft zurückkehrt, wenn Gott sie heilt. So wichtig Sachs der befreiende, von Gewissensnot entlastende Glaube auch ist, so findet er doch die Glaubwürdigkeit des Glaubens und des Evangelischseins allein in der Liebe.

Wie selbständig Sachs dabei den Ansatz Luthers weiterdenkt, verändert und seine besondere Erfahrungsweise als Handwerker einbringt, wird deutlich an seinem Verständnis von brüderlicher Liebe und eigensüchtigem Fehlverhalten. Man kann hier zwischen *zwei Hauptaspekten* unterscheiden und sie durch die Begriffe »soziale Reformation« und »friedliche Reformation« kennzeichnen. Zur Sprache kommen sie besonders in den beiden späteren Dialogen des Jahres 1524¹². Blicken wir zunächst auf die Art und Weise, wie Hans Sachs das Evangelium als Sozialbotschaft vorträgt und damit zum Politikum ersten Ranges macht.

Die *soziale Zuspitzung des Liebesgebots* tritt einem bei Sachs bereits in den erwähnten früheren Reformationsschriften und ihrer antiklerikalen Haltung entgegen. Den Priestern und besonders den Mönchen wirft er vor, daß ihr ganzes Verhalten eigennützig und gemeinschaftsfeindlich sei. Sie sind faul und lassen sich wie Parasiten von der armen, hart arbeitenden Bevölkerung ernähren. Sie weiden die Schafe Christi nicht, sondern scheren, melken und fressen sie. Mit solchen Attacken bewegt sich Sachs noch ganz auf der Ebene des üblichen reformatorischen Antiklerikalismus. Dabei

¹⁰ Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, Ausgabe von Seufert S. 106, Z. 275f; vgl. Joh 13,34f und Gal 6,2.

¹¹ Der Einblattholzschnitt von Peter Flettner (?) mit dem Spruchgedicht von Hans Sachs findet sich als Faksimile in der Ausgabe: Flugblätter der Reformation und des Bauernkrieges. 50 Blätter aus der Sammlung des Schloßmuseums Gotha, hg. von Hermann Meuche, Katalog von Ingeburg Neumeister, Leipzig 1976: Blatt Nr. 9 (Die Parabel von dem Eigennutz und der Caritas), Katalog S. 54 und 82.

¹² Dialog 3 (Ausgabe von Seufert S. 93–117): »Ein Dialogus, des Inhalt ein Argument der Römischen wider das christlich Häuflein, den Geiz, auch ander offenlich Laster etc. betreffend«; Dialog 4 (ebd., S. 119–141): »Ein Gespräch eins evangelischen Christen mit einem lutherischen, darin der ärgerlich Wandel etlicher, die sich lutherisch nennen, angezeigt und brüderlich gestraft wird.«

zeigt er sich dem städtischen Grundwert der Gemeinnützigkeit verpflichtet, indem er ihn gegen den ›Eigennutz‹ der Kleriker setzt. Seinen eigenen Ton aber findet Sachs dort, wo er die sozialetische Stoßrichtung des Liebesgebots gegen die Reichen der Stadt richtet. Auf das Argument der Bettelmönche, sie erhielten doch als Mönche ihren Lebensunterhalt nicht von den Armen, sondern von den großen Herren und reichen Bürgern, läßt Sachs die Handwerker entgegnen: Schon gut, woher aber nehmen es die Reichen? Allein von uns. Sie saugen uns bis aufs Blut aus¹³. Man sieht, wie schnell sich die Front bei Sachs verschiebt: vom Angriff auf den altgläubigen Klerus zum Vorwurf gemeinschaftsfeindlichen Verhaltens an die Adresse der Reichen.

Besonders nimmt er dabei die evangelischen Kaufleute und Unternehmer Nürnbergs, die Vertreter des frühnezeitlichen Kapitalismus, ins Visier. Ihrer Raffgier widmet er einen eigenen Dialog, eine der erstaunlichsten Schriften der gesamten Reformationszeit¹⁴. Frappierend ist die Schärfe, mit der ein gutbürgerlicher und lutherischer Schuster, der keineswegs zu sozialrevolutionärem Radikalismus neigt, seinen reichen Glaubensgenossen ins Gewissen redet. Sie nennen sich ›evangelisch‹ und polemisieren gegen die Habsucht der Kleriker, doch verstoßen sie selbst in schamloser Weise gegen die Gebote Christi. Von Früchten eines evangelischen Lebens der brüderlichen Liebe ist bei ihnen nichts zu spüren. Sachs prangert sehr detailliert die sozialfeindlichen, ausbeuterischen Finanz- und Unternehmerpraktiken der Oberschicht an: besonders die Bildung von Monopolen und die damit verbundene Preistreiberei, den Aufkauf von Lebensmitteln, die dann in Zeiten des Mangels zu überhöhten Preisen verkauft werden, die wucherischen Kreditzinsen, die den Armen in die Not treiben, die betrügerische Manipulation von Waren und Rechnungen, Maßen und Gewichten. Stereotyp konfrontiert Sachs die angeblich Evangelischen jeweils mit der Frage: »Ist das gut evangelisch?«¹⁵

Besonders ausführlich geht er auf die Not der ›Stückwerker‹ ein, indem er ihre Abhängigkeit von den ›Kaufherren‹ schildert, die ihnen Material und Kapital für die Produktion vorgeschossen haben und nun den Preis für die Handwerksstücke herunterdrücken können. Sie haben die Arbeiter in der Hand und springen mit ihnen nach Belieben um. Mit erregten Worten gibt

¹³ Ein Gespräch von den Scheinwerken der Geistlichen, Ausgabe von Seufert S. 79f, Z. 91–100.

¹⁴ Dialog 3 vom ›Geiz‹ (siehe Anm. 12). Der Begriff ›Geiz‹ ist bei Sachs und seinen Zeitgenossen nicht auf die heutige, spezielle Bedeutung von Knauserie und übertriebener Sparsamkeit eingegrenzt, sondern hat den allgemeineren Sinn von Habsucht und Raffgier.

¹⁵ Ausgabe von Seufert S. 100ff, Z. 89. 101. 109f. 141. 153. 230f. 234. 427.

Sachs diesem Druck, unter dem die verarmten Handwerker leiden, Sprache¹⁶: »Gewaltiglich regiert die Habgier unter den Kaufherren und Verlegern, die da drücken ihre Arbeiter und Stückwerker. Wenn sie ihnen ihre fertigen Stücke, die nur den Wert von Pfennigen haben, bringen oder nach Hause tragen, da mäkeln die Unternehmer aufs hinterhältigste an ihrer Arbeit herum; dann steht der arme Arbeiter zitternd an der Tür mit ineinandergedrehten Händen, stillschweigend, damit er nicht die Gunst des Kaufherrn verliert. Hat er vielleicht vorher Geld auf die Arbeit entliehen, dann rechnet der Kaufherr mit ihm ab, wie er will. Büßt der Arme außer dem Lohn für seine Arbeit auch sein eigenes Geld ein, dann freut sich der Reiche des guten, wohlfeilen Kaufs und meint, er verfare mit dem Arbeiter rechtens.« Wehrt sich der Arbeiter, dann zeigt es ihm der Unternehmer, besonders in Zeiten der zurückgehenden Konjunktur: »Der Widerstand der Stückwerker kann nicht lange währen, alsdann wird's ihnen zwiefältig vergolten. Wenn der Handel stockt oder im Winter, wenn allenthalben Mangel herrscht, da müssen sie euch«, sagt Sachs den Reichen, »die Waren gegen geringere Entlohnung abgeben. Im Sommer habt ihr ihnen die Haut abgezogen, im Winter saugt ihr ihnen das Mark aus den Beinen. Ist das gut evangelisch, daß die Armen also Tag und Nacht über und über arbeiten und sich doch vor lauter Hunger mit Weib und Kindern kaum ernähren¹⁷ können? Meint ihr, Gott erhöre nicht das Wehklagen, wie Exodus 6 [V. 5]: ›Ich habe erhört das Wehklagen der Kinder Israel, die die Ägypter mit Fronarbeit beschwerten?‹¹⁸

Hier erhebt einer die Stimme, der auf der Seite des ›Gemeinen Mannes‹ steht und aus der Perspektive der Handwerker – also nicht aus der Perspektive des patrizischen und ehrbaren Bürgertums und auch nicht aus dem Blickwinkel der sozial hochgestellten evangelischen Prediger¹⁹ – argumentiert. Klar kommt diese Position des Hans Sachs zum Ausdruck, wenn er die armen Arbeiter gegen die Vorwürfe der selbstgerechten Reichen in Schutz nimmt. Er sagt: »Wenn ein Armer selten genug einmal Wein trinkt, dem es

¹⁶ In den folgenden Zitaten weiche ich gelegentlich bei schwer verständlichen Wendungen vom frühneuhochdeutschen Originaltext ab – mit dem Ziel, gerade so den Sinn der Sachsschen Formulierung genau zu treffen.

¹⁷ Bei Sachs wörtlich: »des hungers [...] kaum ernerer«; Seufert erläutert: erwehren.

¹⁸ Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, Ausgabe von Seufert S. 101f, Z. 113–123. 136–146.

¹⁹ Zur sozialen Position der Nürnberger Prediger und Gelehrten auf seiten der ›Ehrbarkeit‹ vgl. Berndt Hamm: Humanistische Ethik und reichsstädtische Ehrbarkeit in Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 76 (1989) S. 65–147: 86f.

vielleicht auch nottut, dann sagt ihr Reichen: Was soll man Armen geben? Sie verfressen's und versaufen's alles«²⁰ – mit heutigen Worten: ›Ihr Gutverdienenden sagt: Die Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger lassen es sich gut sein in ihrer sozialen Hängematte!‹ Sachs sieht durchaus auch die Selbstsucht der einfachen Leute²¹, aber sie sind die Opfer, die Reichen die Nutznießer. Darum ergreift er mit biblischen Argumenten die Partei der Armen.

Die Parteinahme für die Armen, der Ruf nach brüderlicher Gerechtigkeit ist eine *Lebenslinie* von Sachs, die sich durch sein ganzes Werk bis zu seinem späten Lebensende 1576 zieht. 1525, im Jahr des Bauernkriegs, läßt er ein Flugblattgedicht erscheinen, das von der Unterdrückung des »armen gemeinen Esels« handelt²² und damit nicht nur die Ausbeutung der städtischen Handwerkerbevölkerung durch den »finanzischen Wucher«, sondern auch die Knechtung der Bauern durch die »tyrannische Gewalt« ihrer Grund- und Leihherren meint. Sie quälen und schinden den armen Esel und sagen ihm:

»Esel, du bist dazu geboren,
Daß du sollst bauen Weiz' und Korn
Und du doch essen Distel, Dorn,
Darum geh hin ohn alles Morn [= Murren].«

Der gepeinigte Esel ruft die personifizierte Gerechtigkeit an, die aber klagt, daß sie selbst gefangen sei, weil die Herzen der reichen Tyrannen aus Stein seien:

»Ihr Herz ist verhärtet wie ein Stein,
Ihnen darf gar niemand reden ein,
Dein und mein Elend ich beweine.
Darum so klag es Gott allein,
Der kann aus Not dir helfen fein.«

Wie aber sieht die Hilfe Gottes aus? Wie kann es zu einer wirklichen Reformation, d.h. zu evangelischen Früchten der brüderlichen Liebe, kommen? Den einzigen Weg dazu sieht Hans Sachs in der friedlichen Verbreitung des Gotteswortes und im stillen Wirken des Heiligen Geistes, der die Herzen von der Selbstsucht löst und ganz auf den Nächsten hin ausrichtet. Damit komme ich zu jenem zweiten Hauptaspekt des Verständnisses von

²⁰ Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, Ausgabe von Seufert S. 110, Z. 414–417.

²¹ Vgl. ebd., S. 110f, Z. 423–437.

²² Der Einblattholzchnitt von Peter Flettner gegen ›geistliche Gleisnerei‹, ›tyrannische Gewalt‹ und ›finanzischen Wucher‹ mit dem entsprechenden Spruchgedicht von Hans Sachs auf der unteren Hälfte des Flugblatts ist abgebildet im Katalog von Neumeister (wie Anm. 11), S. 52f; vgl. dazu S. 57 und 121f (TA 23).

christlicher Liebe im Lebenswerk des Schuhmacherpoeten, zu jener Dimension von Liebe, die ich mit dem Begriff *»friedliche Reformation«* angedeutet habe. Es sei nur daran erinnert, wie polemisch, unduldsam, hart, gewalttätig und kriegerisch die Reformation – auch Luther – und ihr katholischer Widerpart über weite Strecken waren. Sachs hingegen entwickelt seine Gedanken einer sanftmütigen, duldsamen Reformation durchaus in großer Nähe zu gewissen Intentionen und Äußerungen Luthers, geht dann aber schon früh seinen eigenen Weg auf dem Boden der lutherischen Reformation. Wieder – wie schon bei seinem Vorstoß gegen die evangelischen Reichen – macht er sich zum Fürsprecher schriftgemäßer brüderlicher Liebe, indem er Kritik innerhalb des evangelischen Lagers übt. Auch im vierten Reformati-
onsdialog des Jahres 1524 tritt an die Stelle der antirömischen Polemik die Auseinandersetzung mit der Fehlhaltung der eigenen Glaubensbrüder. Wie der Titel der Flugschrift anzeigt, geht es ihm um den »ärgerlichen Wandel etlicher, die sich lutherisch nennen«²³. Er meint damit die vorwärtsdrängenden Anhänger der reformatorischen Bewegung, die ihre evangelische Freiheit kompromißlos realisieren wollen, indem sie etwa die Fastengebote brechen und nach der Richtschnur der Bibel möglichst schnell, notfalls auch durch Zwang, die bisherigen Gottesdienst- und Frömmigkeitsformen abzuschaffen trachten; dabei nehmen sie keine Rücksicht auf das Gewissen und die Empfindlichkeit der Altgläubigen, stoßen sie mit ihrem »rumor oder geschrey«²⁴ vor den Kopf, beschimpfen sie und schüchtern sie ein. Sitzt einer, der nicht lutherisch ist, unter ihnen, »da halten sie Fasnacht mit ihm und stürzen sich alle auf ihn. Der muß ihr Romfanatiker, Papist, Heuchler und Werkheiliger sein, und reden ihm so spöttisch und höhnisch zu, daß er unter ihnen sitzt wie ein Pfeifer, der den Tanz verdorben hat, und nicht weiß, in welche Ecke er sehen soll.«²⁵

Es ist beeindruckend, wie sich Sachs in die Minderheitssituation eines Katholischen hineinfühlt – und dies in einer aggressiv aufgeladenen Situation, in der die antiklerikale Stimmung auf dem Höhepunkt ist. Er weiß: Wer so unbarmherzig vor den Kopf gestoßen wird, der wird den lutherischen Glauben nicht besonders einladend finden. Im Widerspruch gegen die eskalierende Unduldsamkeit, gegen die Härte und Gewalt der Polemik plädiert er daher für den folgenden Weg: »daß man aus christlicher Liebe in aller Sanftmut ohne alle Galle handeln muß, soll es Frucht bringen, und nicht also grob mit den Leuten umspringen«²⁶. »Die Liebe ist der rechte

²³ Dialog 4: »Ein Gespräch eins evangelischen Christen mit einem lutherischen (siehe Anm. 12).

²⁴ Ein Gespräch eins evangelischen Christen, Ausgabe von Seufert S. 132, Z. 286f.

²⁵ Ebd., S. 134f, Z. 371–379.

Prüfstein und Erweis des Christseins, nicht das Fleisch essen, denn das können Hunde und Katzen ebensogut.«²⁷ Christliche Freiheit beginnt im Inneren des Menschen, sie macht sein Gewissen frei von den Menschen-satzungen; sie gibt behutsam und friedlich die Botschaft von der bedingungslosen Gnade Christi weiter und löst so allmählich Herz, Mund und Hand vom alten Götzendienste, vor allem aber bringt sie Früchte eines neuen Lebenswandels nach Gottes Geboten. In diesem friedlichen Ausstrahlen des Glaubens und der Liebe liegt für Sachs die verändernde Überzeugungskraft des Evangelischseins, nicht in einem demonstrativen, aggressiven Luthertum. Überhaupt ist er der Meinung, daß Reformation in der »Stille« beginnen und wachsen muß, soll sie wirklich Frucht bringen²⁸ – als inneres, verborgenes Wirken des Geistes in den Herzen²⁹. Es wird zwar auch äußerlich sichtbar werden, im Leben der Gläubigen, in der Veränderung der Kirche und in der Sozialgestalt der Gesellschaft, aber nur allmählich, wie Sachs betont, »mit der Zeit«³⁰, nicht stürmisch-gewaltsam, nicht im wütenden Ausreißen und Ausrotten, nicht in der Scheidung von Guten und Bösen³¹. Das Bild des Wachsens und der Früchte³² steht bei Sachs für die Langzeitwirkung des verkündeten Evangeliums und damit für ein friedliches, duldsames, sanftes Vorankommen der Reformation. Duldsamkeit heißt aber in seinen Augen nicht nur, keinen Druck und keine Verfolgung auf Andersgläubige auszuüben, sondern auch: bereit zu sein, Verfolgung und Leiden um Christi willen zu erdulden. Immer wieder betont Sachs, daß das Evangelium Christi als Botschaft der Feindesliebe und des Gewaltverzichts seine Anhänger unter das Kreuz des Leidens führt³³. Wenn die

²⁶ Ebd., S. 137f, Z. 461–463.

²⁷ Ebd., S. 127, Z. 148–150; bei Sachs wörtlich: »die lieb ist die recht prob eines Christen...« Vgl. S. 139, Z. 499–504, auf die Frage, wie man »die rechten kinder Gottes«, die »der geyst Gottes treybet«, erkennt: »Allain an der lieb, wie Christus sagt Johannis am xiiij. [Joh. 13,35]: ·In dem wirt man erkennen, das ir meine iunger seyde, so ir einander lieb hab.« Das »allain« (sola caritate!) ist eine für Sachs charakteristische Deutung des Bibeltexes.

²⁸ Zum Gesichtspunkt der »Stille«, in der die aus Gottes Geist gewirkten Werke der Liebe geschehen, vgl. z.B. Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, Ausgabe von Seufert S. 61, Z. 494–501; Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, ebd., S. 111, Z. 441 und S. 115, Z. 575f. 593.

²⁹ Siehe unten Anm. 39.

³⁰ Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, Ausgabe von Seufert S. 111, Z. 455–457; S. 113, Z. 504f; S. 114, Z. 539; S. 117, Z. 638.

³¹ Ebd., S. 115f, Z. 585–598.

³² Vgl. z.B. ebd., S. 111f, Z. 455–478.

³³ Vgl. z.B. Die Wittenbergisch Nachtigall, Vers 602–656, Ausgabe von Seufert S. 37–39; Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, ebd., S. 51f,

anderen »stürmen, fechten, verbrennen, vertreiben«, dann – so mahnt Sachs – bleibe du friedlich und »in deiner christlichen Geduld«³⁴.

Der Schuhmacher sieht sich in diesen Jahren 1524/25 umgeben von Polemik, Haß und Gewalt, ausgehend von Evangelischen und Altgläubigen, von Herren und Reichen wie auch von aufständischen Handwerkern und Bauern. Er vertritt nicht nur die Gegenposition der brüderlichen Liebe, der duldsamen Sanftmut und des stillen Zuwartens, sondern schreibt auch in der Gewißheit, daß er und die wahren Evangelischen mit dieser Haltung einer friedlichen Reformation in der Minderheit sind, die kleine Herde Christi unter der großen Menge derer, die rumoren und toben³⁵. Seine Haltung ist nicht die der lutherischen Mehrheit in Nürnberg und andernorts. Er rechnet durchaus mit der Möglichkeit, daß ihn diejenigen, »die sich gut lutherisch nennen«, »einen Abtrünnigen heißen werden«³⁶. Sachs war sich offensichtlich darüber im klaren, daß sein irenischer, friedfertiger Kurs mit den Vorstellungen der Prediger, des Ratsschreibers und des Magistrats nicht einfach deckungsgleich war. Deutliche Indizien sprechen dafür, daß er mit seiner Einstellung Kreisen nahestand, die durch religiös abweichendes Verhalten den Argwohn der evangelischen Prediger und des Rats auf sich zogen. Ich denke besonders an seinen intensiven Kontakt zu bestimmten Malern,

Z. 205–213; S. 65, Z. 613–627; Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, ebd., S. 115, Z. 590–594; Ein Gespräch eins evangelischen Christen, ebd., S. 137, Z. 456–460; S. 139, Z. 524f.

³⁴ Ein Gespräch eins evangelischen Christen, Ausgabe von Seufert S. 131, Z. 255–280.

³⁵ Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, Ausgabe von Seufert S. 63, Z. 562–567; Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, ebd. S. 114, Z. 529–538; S. 115, Z. 590–594; S. 116, Z. 612–614.

³⁶ Im ›Gespräch eins evangelischen Christen‹ sagt der Schuhmacher Hans, mit dessen Position sich Hans Sachs identifiziert, zum aggressiven Lutheranhänger Peter: »Darumb wann ihr auß dem evangeli geborn werd, so verkundet ir das evangeli euern mitbrudern in Christo holtselig und mit aller ersamkeit und furet ein gottseligen wandel wie die aposteln, die so freundlich gegen den leuten handleten, wie man in iren geschichten durch alle capitel liset. Darumb, lieber bruder Peter, merck nur eben [= genau] mein redt umb Gottes willen und sag es deinen mitbrudern von mir, wiewol sie mich ein heuchler und abtrünnigen haissen und halten werden. Da ligt mir nit ein har prayt [= nicht das geringste] an; ich hab ye [= jedenfalls] die warhayt gesagt, welche dann allmal verfolgt muß werden von den gotlosen. Und wolt Got, das es alle die gehort hetten, die sich gut lutherisch nennen! Vileicht mocht in ir rum geligen [= könnte ihnen ihr Rühmen vergehen] und erst [= endlich] ein tail lernen, recht ewangelisch christen zu werden.« Ausgabe von Seufert S. 139f, Z. 514–529.

die dann aus der Stadt ausgewiesen wurden³⁷, aber auch an seine Nähe zu humanistisch Gesinnten, die – in kritischer Wendung gegen konfessionelle Feindseligkeit – vor allem die Früchte eines neuen Lebens anmahnten³⁸. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie der Schuster in seinen Reformationsdialogen das innere Geistwirken akzentuiert und gegen äußere ›Gebärden‹, äußere Schulgelehrsamkeit und äußere Berufung stellt³⁹. Jedenfalls kommt es nicht ganz überraschend, daß Hans Sachs im August 1526 wegen ›Schwärmerei‹ denunziert und vor den Rat zitiert wird⁴⁰. Die Zitation hatte keine Folgen, im Frühjahr darauf aber hat ihm der Rat jede weitere Publikation von Schriften und Gedichten verboten⁴¹. Der Grund: Sachs hatte mit scharfen Versen die Drohungs- und Ausbeutungspraktiken und die kriegerische Gewalttätigkeit des Papstes gebrandmarkt⁴², so wie er

³⁷ Zur Zusammenarbeit Sachsens mit Sebald Beham, Barthel Beham und Georg Pencz, die vor allem durch kleinformatige Kupferstiche und Holzschnitte hervortraten, vgl. Herbert Zschelletschky: Die »drei gottlosen Maler« von Nürnberg, Leipzig 1975, Register S. 441 unter ›Sachs, Hans‹; vgl. auch Günter Vogler, Nürnberg 1524/25. Studien zur Geschichte der reformatorischen und sozialen Bewegung in der Reichsstadt, Berlin (DDR), 1982, S. 250–310.

³⁸ Vgl. Berndt Hamm: Humanistische Ethik und reichsstädtische Ehrbarkeit in Nürnberg (19), S. 147 Anm. 313.

³⁹ Vgl. z.B. Ein Dialogus [...] den Geiz [...] betreffend, Ausgabe von Seufert S. 115, Z. 569–576 (das Reich Gottes ist »inwendig im hertzen«, der wahre Gottesdienst geschieht nicht mit »eusern geberden«); Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, ebd., S. 54f, Z. 294–297; S. 52–54, Z. 231–278 (Geistwirken gegen Schulgelehrsamkeit); S. 51, Z. 191–200 (innere Berufung durch Gott gegen äußere Berufung durch Kirche und Obrigkeit). Diese Zuspitzung der Geisttheologie zeigt deutliche Berührungspunkte mit den Flugschriften des Nürnberger Malers Hans Greiffenberger (1523/24), der dann in die Nähe der Abendmahlsauffassung Karlstadts geriet und vorübergehend der Stadt verwiesen wurde, ohne daß ich deshalb schon bei Sachs von einem spiritualistischen Denken sprechen möchte. Vgl. Berndt Hamm: Geistbegabte gegen Geistlose: Typen des pneumatologischen Antiklerikalismus – zur Vielfalt der Luther-Rezeption in der frühen Reformationsbewegung (vor 1525), in: Peter A. Dykema/Heiko A. Oberman (Hg.): Anticlericalism in Late Medieval and Early Modern Europe, Leiden 1993, S. 379–440: 405–426, ferner 439 Nr. 5.2 (ein Sachs-Greiffenberger-Druck).

⁴⁰ Zusammen mit Hans Greiffenberger und zwei weiteren Männern; vgl. Andreas Osiander d.Ä. Gesamtausgabe, Bd. 2, hg. von Gerhard Müller/Gottfried Seebaß, Gütersloh 1977, S. 337 Anm. 1.

⁴¹ Ratsverlaß vom 27. März 1527; vgl. Eckhard Bernstein: Hans Sachs, rororo Monographie 1090, Hamburg 1993, S. 50. 53.

⁴² In dem Werk ›Auslegung der wunderlichen Weissagung von dem Papsttum, wie es ihm bis an das Ende der Welt gehen soll‹; es ist eine Gemeinschaftsarbeit mit dem Lorenzer Prediger Andreas Osiander, in der Osiander dreißig Holzschnitte in

auch später seine Stimme gegen die Schrecken des Religionskrieges⁴³ und die kriegs- und mordlüsterne Tyrannei auf Fürstenseite erhob⁴⁴. Zwar durfte er seit 1530 wieder publizieren, doch hielt es der Rat der Stadt 1576 für notwendig, umgehend nach seinem Tode in seine Wohnung einzudringen und einige Stücke aus dem persönlichen schriftlichen Nachlaß zu konfiszieren⁴⁵.

Hans Sachs war ein friedlicher Wortführer der Reformation und dabei ein unabhängiger Kopf und mutiger Mahner, der Evangelischen und Altgläubigen ins Gewissen redete. Er wollte damit jener biblischen Botschaft und jener Kraft des verändernden Gottesgeistes Raum schaffen, die den sündigen Menschen zur Liebe fähig und so zu einem sozialen und friedlichen Wesen macht. Der Streit zwischen den Konfessionen wäre gewiß anders verlaufen, wenn nicht die Eiferer und Machtpolitiker, sondern Menschen seiner duldsamen Geistesart den bestimmenden Einfluß auf das Geschehen gewonnen hätten. Der reale Verlauf der Reformation enttäuschte ihn, machte ihn aber nicht verbittert und zynisch. Seine Hoffnung richtete sich auf Gottes rettendes Walten⁴⁶ und die kommende Wiederkunft Christi⁴⁷.

Blicken wir zurück auf Hans Sachs als Gestalt der Reformation, so sehen wir die Grenzen des Dichters, der mit seinen ethischen Appellen an die Bruderliebe dem Elend der armen Leute nicht wehren und der Gewaltsamkeit des Religionskonflikts nicht beikommen konnte. Zugleich aber erreicht uns seine Reformationsbotschaft über die Jahrhunderte hinweg. Sie weckt unser Gewissen – sie sagt uns, daß es glaubwürdiges Christsein, das aus dem Glauben an den Gekreuzigten lebt, nicht geben kann ohne den ernsthaften, tatkräftigen Willen zur sozialen Gerechtigkeit und zum verständlichen Umgang zwischen Konfessionen und Religionen. Sachs steht für

Prosa erläutert und Sachs jeweils einen Vierzeiler und das Schlußgedicht beisteuert; ediert in: Osiander-Gesamtausgabe (wie Anm. 40), S. 403–484 Nr. 84. Die Schärfe dieser Verse bildet keinen Widerspruch zu Sachs' Eintreten für eine sanftmütige Reformation – im Gegenteil: richtet sich doch die Polemik hier gegen die Tyrannei auf seiten der Kirchenobrigkeit, während er im Blick auf die einfachen Leute unter den Altgläubigen – die verführten Opfer der Tyrannei – Duldsamkeit verlangt.

⁴³ Vgl. Bernstein S. 60–63 und Horst Brunner: Hans Sachs – sein Bild nach 500 Jahren, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 81 (1994), S. 13–30: 26f.

⁴⁴ Vgl. Bernstein S. 66–69 und Brunner ebd., S. 27–29.

⁴⁵ Vgl. Bernstein S. 71.

⁴⁶ Vgl. den letzten Teil des Spruchgedichts von der Unterdrückung des armen gemeinen Esels (wie Anm. 22).

⁴⁷ Vgl. das Ende des Spruchgedichts auf dem Einblattholzchnitt 'Die brüderliche Liebe hat keine Füße mehr' (wie Anm. 11).

eine Reformation, die alle persönlichen und öffentlichen Lebensbereiche mit dem Geist der Geschwisterlichkeit durchdringen will. Diese Reformation liegt noch vor uns.

Prof. Dr. Berndt Hamm, Kochstraße 6, 91054 Erlangen

ZUM CRANACH-JAHR 1994 *

Von Hans Düfel

Unabhängig von Jahrestagen, Jubiläen, neueren spektakulären Forschungsergebnissen oder Entdeckungen bisher unbekannter Werke wurde 1994 zum Cranach-Jahr. Wie kam es dazu? Der Anstoß ging vom »Haus der Bayerischen Geschichte« aus, einer Institution, die sich seit 1983 durch in unregelmäßigen Abständen veranstaltete Landesausstellungen zur bayerischen Kultur und Geschichte verdient gemacht hat. Zum erstenmal fand nun eine solche Ausstellung 1994 im Regierungsbezirk Oberfranken statt. Die ihr zugrunde liegende Idee war, eine Region durch die Präsentation von Werken eines großen Künstlers und Dokumenten seines historischen Umfeldes vorzustellen. Ihr Thema lautete: »Lucas Cranach – ein Maler-Unternehmer aus Franken« und wurde in *Kronach*, der Geburtsstadt des Malers, auf der historischen Festung Rosenberg präsentiert.

* *Kronach* (Festung Rosenberg): »Lucas Cranach – Ein Maler-Unternehmer aus Franken.« Kat.: Haus der Bayerischen Geschichte, (Hg.) Claus Grimm u.a., Augsburg 1994, 400 S., Abb. – Schloßmuseum Gotha: »Gotteswort und Menschenbild. Werke von Cranach und seinen Zeitgenossen.« Kat.: Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Schloß Friedenstein 1994. Teil I Malerei-Plastik-Buchgraphik – Dokumente. 225 S., Abb.; Teil II Renaissancemedailen – Renaissanceplaketten-Statthaltermedaillen. 61 S., Abb. – Wartburg, Eisenach/Schloß Hartenfels, Torgau. Kat.: »Gesetz und Gnade. Cranach, Luther und die Bilder.« (Hg.) Wartburg-Stiftung Eisenach 1994, 64 S., Abb. – Lutherhalle Wittenberg: »Cranach im Detail«. Buchschmuck Lucas Cranachs d.Ä. und seiner Werkstatt. Katalog: (Hg.) Lutherhalle Wittenberg (Jutta Strehle), Drei Kastanien Verlag 1994, 83 S., Abb. – Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg/Staatl. Galerie Moritzburg Halle/Univ. Bibl. Augsburg: »Cranach – Meisterwerke auf Vorrat.« Die Erlanger Handzeichnungen der Univ. Bibl. Bestands- u. Ausstellungskatalog (Hg. Andreas Tacke), 1994, 205 S., Abb.